Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 57 (1982)

Artikel: Gesang aus dem Feuerofen : zu Paul Königs christlicher Hymnik

Autor: Kunz, Marcel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-324151

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gesang aus dem Feuerofen

Zu Paul Königs christlicher Hymnik

«Unwiederbringbar/ging die Welt mit Ihm hinüber» – das erinnert an Friedrich Hölderlin, an dessen Klage vom verlorenen Kairos, an die Klage des trauernden Dichters in unwirtlicher, weil glaubensloser Zeit. Und ist ein Zitat aus der Sammlung von christlichen Hymnen, die der Badener Historiker Paul König im Verlauf vieler Jahre geschrieben und nun, im Frühjahr 1980, unter dem Titel «Gesang aus dem Feuerofen» im Neukirchner Verlag (Bundesrepublik Deutschland) publiziert hat, in einem sehr bibliophilen Band, mit Federzeichnungen seines Freundes Max Ammann. Eine Sammlung von christlichen Hymnen, in ihrer Reihenfolge und in ihrer inhaltlichen Aussage am Ablauf des Kirchenjahres orientiert, einen Bogen vom 1. Advent bis zum Ewigkeitssonntag umspannend, gefolgt von einer Reihe von Gedichten auf sakrale Bauwerke in Deutschland («Eine Winterreise in Deutschland» und «Eine Sommerreise in Deutschland») und einer Sequenz von «Hymnen an Burgund».

Was Paul König in diesem Band an Gedichten publiziert, kann nur in einem gewissen Sinn als sein Erstlingswerk gelten. Vor 24 Jahren schon hat er unter dem Titel «Das Salz der Herbigkeit» als Privatdruck einige Gedichte herausgegeben. Die hier vorliegen, sind vor mehr als einem Jahrzehnt entstanden und nun, nachdem sie jahrelang sorgsam gehütet, neu überarbeitet und durch weitere Texte ergänzt worden.

«Gesang *aus* dem Feuerofen» – der Wechsel der Präposition im Vergleich zum biblischen «Gesang *im* Feuerofen» lässt aufhorchen, gibt der Aussage der Gedichte vermehrt transitivischen Charakter, den Charakter einer Botschaft, die – wie ein «de profundis» – an jemanden gerichtet ist: als Bitte, als Preisung und immer wieder als Frage. Da ist zunächst einmal – in einem der frühesten seiner Gedichte, die Paul König hier vorlegt – die oft wiederkehrende Frage nach dem «cui bono» der eigenen Existenz:

Sage mir der mich hält seit ich sann
Wer ich sei und woher ich kam.
Sage mir der mich sandte hierher
In diesen Gram wem ich bin und wozu?

Das ist die Frage nach einem Lebenssinn, nach Orientierung, die in diesen Gedichten immer wieder gestellt wird, mit unerbittlicher Strenge, aber stets vor dem in jeder Zeile spürbaren eminent religiösen (man kann auch sagen: bibli-

schen, liturgischen, kirchlichen) Hintergrund; eine Frage, die aber über die Suche nach einem eigenen, individuellen Lebenssinn auch auf das Schicksal der Menschheit schlechthin gerichtet ist. Es ist das Schicksal einer Menschheit in glaubenslos gewordener Welt, von der es heisst:

Ja es kam der von Uranfang Frühe; doch fühllos erfand er
Menschliche Ebenbilder und schied vor ihrer Erstarrung.

oder auch, an anderer Stelle:

Doch ihr Blick war erkältet als trotze die Starre
Dieses endlichen Alls.

Es wäre wohl interessant, die Texte von Paul König auf die mythologischen, kulturgeschichtlichen, liturgischen und auch gattungsgeschichtlichen Bezüge hin zu untersuchen, nachzuweisen, wo beispielsweise orientalisches oder jüdisches oder abendländisches Gedankengut verarbeitet wird, zu zeigen, wo wessen dichterischer Einfluss sichtbar wird, der von Hölderlin etwa (den ich persönlich für sehr stark halte), oder der von Rilke, Hofmannsthal, von Yeats oder Eliot; zu zeigen, vor welch eindrucksvollem, breitem Wissens- und Erfahrungshintergrund die Verse von Paul König zu sehen sind. Doch was bringt es: Paul Königs Hymnen sind und bleiben – ein Kuriosum.
Ein Kuriosum: doch ein sehr beachtenswertes und sehr lesenswertes allemal; man kann die ungewöhnlichen Texte von Paul König weder progressiv noch irgendwie rekationär nennen, sie passen nicht in dieses übliche Muster, sie stehen einfach – und das ist das zugleich Irritierende und Faszinierende daran – neben, über, ausserhalb unserer Zeit, wie ein erratischer Block in der Literaturlandschaft unserer Tage, nicht einfach Gedichte mit religiösem Gehalt, sondern im eigentlichen Sinne Exerzitien, eine Auseinandersetzung mit Glaubens- und Existenzfragen, sind ein Ringen um Erkenntnis, die aber immer wieder von der mal beruhigenden, mal quälenden, weil unwiderlegbaren Einsicht ausgeht, dass da einer sei, die Menschheit zu führen, zu unterweisen, zu erlösen, Alpha und Omega der Menschheitgeschichte. Der Deus absconditus, der nicht zu ortende und doch allgegenwärtige Erlösergott: er ist die Gewissheit, die alle Gedichte durchzieht; als Trost und als Verpflichtung:

Du unverstandne, ungeahnte Gottesfülle
Die sich öffnet mir in Dir.

Das erinnert im Duktus an die Formulierungen der barocken Mystik, erinnert an Jacob Böhme, auf den sich Paul König immer wieder beruft. An die Mystik, die des Alten Testaments, die des Mittelalters oder die des Barocks, erinnert

aber auch die Metaphorik: In den Bildern, die aus den biblischen Mythen und den kulturhistorischen Bezügen stammen, wird das Unsagbare in der Metapher aufgehoben und bis zu einem gewissen Punkt sagbar gemacht. Gleiches gilt auch für die Fülle der kunsthistorischen Anspielungen, die nicht einfach Dekor sind, sondern Metapher des Glaubens: sichtbar gewordene Religiosität, in der Kathedrale von Vézelay oder im Kreuzgang von Maulbronn.

Paul König ist in einem streng protestantischen Elternhaus mit fast puritanischer Orientierung aufgewachsen: «In meinem vierzehnten Altersjahr las ich das Alte und das Neue Testament. Als ich nach einigen Jahren mit der ersten Niederschrift von Gedichten begann, klang mir die Bibel in den Ohren.» Die Lektüre der Bibel und die ursächlich damit verbundene Abfassung von Gedichten sind demgemäss auch als Auseinandersetzung mit dem Protestantismus im eigenen Elternhaus zu verstehen und weisen auf die autobiographische Dimension der Texte hin: nicht von ungefähr ist in den Texten auffallend oft vom Vaterbild die Rede. Diese Auseinandersetzung hat Paul König bis zu einem gewissen Punkt auch in die Nähe sowohl der jüdischen wie auch der katholischen Tradition gebracht. Man hat aber den Eindruck, dass für ihn das Faszinosum der katholischen beziehungsweise jüdischen Lehre weniger in der anderen Glaubensorientierung als vielmehr in der kulturgeschichtlichen Dimension liegt, nicht im Dogma, sondern in der Symbolik und in der Bildhaftigkeit des Ritus, der zur dominanten Metaphorik von Paul Königs Hymnen wird.

Die stilistische Einheit der Gedichte ist auch im Formalen gewährleistet. Wenn von den Gedichten gesagt wurde, sie seien Exerzitien, so kann man die formale Gestaltung als Askese bezeichnen. Die Gedichte stehen da, in strenger Form, einige darunter in reinen Hexametern. Nicht minder weit als der kulturhistorische ist daher der sprachliche Rahmen dieser Gedichte. Paul König verfügt sprachlich über eine Erbmasse, die einen Bogen von 2000 Jahren umspannt, denn wenn einige Stellen einen durchaus latinisierenden Satzbau aufweisen, so sind andere Wendungen nicht denkbar ohne die sprachschöpferischen Leistungen eines Hölderlin, Rilke, George oder Hofmannsthal.

Marcel Kunz